

Jonas, „Prophet“ wider seinen Willen, ruht aus unter einer Rizinus-Staude

Zur Wandmalerei in der „Alten Apotheke“ in Olimje bei Podčetrtek (ehemals Windisch-Landsberg) in der historischen Untersteiermark

Leopold Kretzenbacher

Unter einem Turm beim barocken Paulinerkloster zu Olimje bei Podčetrtek (ehem. Windisch-Landsberg), slowen. Untersteiermark, Štajerska, befindet sich eine einzigartige „Alte Apotheke“. Wände und Gewölbe wurden 1780 von Anton Joseph Lerchinger mit Fresken geschmückt. Sie zeigen große Ärzte der Antike und des Nach-Mittelalters sowie Szenen aus der Heilsgeschichte, darunter den Schlußakt des Buches Jonas 4, 1–11. Jonas wird in der tobenden See von einem „Walfisch“ geschluckt, am dritten Tag wieder ausgespien, geht nach Ninive und baut sich eine schattenspendende Hütte. Über Nacht schickt Gott einen Wurm und läßt die „Kürbishütte“ verdorren. Diese seit dem frühen Christentum geläufige Bildszene gibt der Namens- wie der Bildgeschichte und damit der Vergleichenden Volkskunde Erkenntnisse und neue Fragen.

Erst in den frühen 80er Jahren war ich auf einer Wanderfahrt nach Olimje gekommen. Da gab es nur wenig für mich erreichbare deutsche oder slowenische Literatur¹ über das heute so herrlich restaurierte Klostergelände. Es war zwischen 1680 und 1690 dem ursprünglich ungarischen Orden der Pauliner-Eremiten² anvertraut gewesen. Unter

1 Vgl. (in Auswahl): Zadnikar, Marijan: Spomeniki cerkvene arhitekture in umetnosti. Band II. Celje 1975, S. 55–101, 5 Abb.; Krašovec, Mirko: Olimje včeraj in danes. (Ponatis in dopolnitev). Podčetrtek 1987, 4 Farbaufnahmen, 1 Grundriß, 1 Kupferstich von G. M. Vischer 1681 aus seiner *Topographia Ducatus Stiriae*, Blatt: *Closter WOLIMIA S. Pauli primi Eremitae Ordinis*; Rinner, Hermann: Olimje. Neues Kloster in alten Gemäuern (Sendbote des hl. Antonius). Padua 1991, Nr. 3, S. 38–40, 4 Farbbilder; Predin, Štefan: Olimska lekarna, biser Slovenije. Verlag Mariborske lekarnе, 1995. – Dazu: Krajevno leksikon Slovenije, III. Band, Ljubljana 1976, S. 390.

2 Zu den Paulinern (*Ordo Fratrum S. Pauli Primi Eremitae*), gegründet um 1250 durch den sel. Eusebius, Domkapitular zu Gran (Estergom, Ungarn), vgl.: Lexi-

Kaiser Joseph II. (1741–1790) war es wie sein kroatisches Stammkloster zu Lepoglava aufgehoben worden. Damit hatte auch die wegen ihrer 1780 entstandenen Wand- und Decken-Malereien so außerordentlich geschätzte „Alte Apotheke“ (slowen. *Stara lekarna*) ihren eigentlichen Wert verloren. Sie war als Gewölbe unter einem an den Kirchenbau angefügten Rundturm zu ebener Erde als Weinkeller verwendet worden. Heute bietet sie sich, von den Minoriten betreut, nach gründlicher Restaurierung vor allem aus medizingeschichtlich-kulturhistorischen Gründen als lohnendes Wanderziel im slowenischen Landesteil der Štajerska als *biser Slovenije* (Edelstein Sloweniens) an.

Mir geht es hier um ein besonderes Fresko (Abb. 1); um jenes, auf dem ein alter Mann, Jonas, „Prophet“ wider seinen Willen³, unter einem, lange Zeit rätselhaft und umstritten, jedenfalls „schattenspendenden“ Gewächs, sein Haupt in die Linke geschmiegt, offenkundig schläft. Zu seinen Füßen das Bild einer befestigten Stadt. Sie kann nach biblischem Bericht (Jonas 3,1–10; 4,1–11) nur die „sündige“ Stadt Ninive am oberen Tigris sein. Das „Buch Jona“, zwischen 400 und 200 v. Chr. entstanden, ist kein historisch ausdeutbares, sondern ein vor allem theologisches Werk, auch wenn es unter die *XII prophetae* eingereiht und später auch von der Kirche als eine „kanonisch“ anerkannte Schrift geführt wird⁴.

kon für Theologie und Kirche (LThK), 2. Auflage, Band VIII, Freiburg i.Br. 1963, Sp. 206 f. (K. Juhasz).

³ Zum Buche „Jonas“ vgl. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Die Bibel. Gesamtausgabe Stuttgart–Klosterneuburg 1988, S. 1038–1041; dazu: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Band XVII, Berlin–New York 1988, S. 229–234 (Hans-Jürgen Zobel). Die Beurteilungen gehen unter den Theologen sehr weit auseinander. Das Buch „Jona“, vermutlich, aber nicht gesichert, wird zu den Schriften der sogen. „Zwölf Propheten“ gezählt und dem 8. Jahrhundert vor Christus zugerechnet. Meist, aber beileibe nicht immer, wird es angesehen als „eine Legende, eine Erzählung im Stil des Midrasch“ (d.h. der Auslegungen des Alten Testaments nach den Regeln der jüdischen Schriftgelehrten); ein „historisch-biographisches Interesse“ habe den Autor nicht geleitet (TRE XVII, 1988, S. 231 f.). Dazu: Calvocoressi, Peter: Who's who in der Bibel. Deutsche Ausgabe: dtv, 6. Auflage, München 1996, S. 138 f. Nach ihm und der Theologenmeinung bietet das Buch Jona eine Mischung aus Parabel und Wundermärchen, zu bezeugen, daß man „Gott nicht entfliehen kann“.

⁴ Zu bereits früh bezeugten Bilddarstellungen (Sarkophag-Reliefs im späteren 3. Jahrhundert n. Ch., Mosaik-Flächen auf Kirchen-Fußböden usw.) vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), Band II, Sonderausgabe, Freiburg i.Br. 1994, Sp. 414–421 (J. Paul) und ebenda, Band VII, Sp. 199.



Abb. 1: Jonas unter dem „Wunderbaum“ vor Ninive (Jonas 4,5–9).
Fresko von Anton Joseph Lerchinger 1780 zu Olimje.
Aufnahme: Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz

Unglücklich über den „Mißerfolg“ seiner ihm von Gott aufgetragenen Predigten zur Rettung der „sündigen“ Stadt Ninive war Jonas zunächst nach Tharis und Joppe (heute Jaffa) und dort auf ein Schiff geflüchtet. Während Jonas schläft, erhebt sich ein furchtbarer Seesturm. Die Mannschaft glaubt, sofort ein „Opfer“ darbringen zu müssen. Das Los fällt auf Jonas. Man wirft ihn ins tobende Meer. Der Sturm legt sich sofort. Jonas aber wird von einem „Walfisch“ verschluckt. Nach der *Septuaginta*, der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments τὸ κῆτος (*to keetos*), speit dieses Meeresungeheuer den Jonas nach drei Tagen und drei Nächten wieder aus. Der schwimmt an Land. So wird Jonas schon im Mittelalter zu einer *praefiguratio Christi* für Grabesruhe und Auferstehung Jesu genommen.⁵ Tief enttäuscht kehrt Jonas sterbensmüde an den nördlichen Stadtrand von Ninive zurück. Dort erbaut er sich aus einem schnellwachsenden Gewächs eine „schattenspendende Hütte“ (Jonas 4,5f.). Nach der *Septuaginta* (2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.), der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, ist es eine σκηνή (*skeenee*), in deren Schatten er ausruht und schläft: „Er machte sich dort ein Laubdach und setzte sich in seinen Schatten, abzuwarten, was mit der Stadt geschah.“ Dieses griechische σκηνή wird von Jonas nach der *Septuaginta* wieder mit κολοκύνθης (*kolokynthees*) als etwas Schnellwachsendem zum grünen Schattendach errichtet (Jonas 4,6). Es heißt: „... Da ließ Gott der Herr einen Rizinusstrauch über Jona emporwachsen, der seinem Kopf Schatten geben und seinen Ärger vertreiben sollten ...“⁶ Hier aber beginnen die sprachlich-sachlichen Schwierigkeiten, die sich bis in die Bilddarstellungen des Jonas-Lebens nach seinem Freikommen aus dem Bauche des Meeresungeheuers „Wal-Fisch“ ergeben sollten.

Das Wort κολοκύνθης (*kolokynthees*) wählten jene 70 oder 72 (was eben nur heißt „viele, zahlreiche“) Gelehrten, die der ägyptische Pharaos Ptolemaios II. (Regierungsantritt 285 v. Chr.), der die Übersetzung der Heiligen Schriften des Judentums aus dem Hebräischen in die damalige Weltsprache Griechisch veranlaßt hatte⁷, für das

5 Dazu besonders LCI, Band II, Sp. 419 f.: Klosterneuburger Altar des Nikolaus von Verdun, anno 1181; Abb. III/11 bei Röhrig, Floridus: Der Verduner Altar, Wien 1955, 5. Aufl. 1979, *Jonas in ventre ceti*. „Auferstehung“ als *praefiguratio* auf einem Tragaltar zu Brüssel, um 1150.

6 Nach der deutschen Einheitsübersetzung 1988 (wie Anm. 3), S. 1140 f.

7 Zur Entstehung der *Septuaginta* vgl. Pauly, Wissowa, Kroll, Witte: Real-Enzy-

hebräische *qīqājōn*⁸. Das aber bleibt letztlich unsicher wie die Übersetzung mit *κολοκύνθης* und dem entsprechend also mit „Kürbis“ und der im 4. Jahrhundert n. Chr. des Griechischen ins Latein der sogenannten *Vulgata*, der „Verbreiteten“, mit *umbraculum*, „Schattendach“ für die *hedera*, d.h. „Efeu“ für den „Kürbis“ *κολοκύνθης*: „*Et praeparavit Dominus hederam, ... ut esset umbra super caput [des Jonas] ...*“: „Da ließ Gott der Herr einen Rizinus-Strauch über Jonas empor wachsen, der seinem Kopf Schatten geben sollte ...“

Das erscheint wie ein völliges Durcheinander der Übersetzungsschwierigkeiten zwischen dem Hebräischen, dem Griechischen, dem Latein und schließlich für uns dem Deutschen.⁹

Über diese Übersetzungsschwierigkeiten war sich auch Hieronymus (um 350–420), der die griechische *Septuaginta* in die lateinische *Vulgata* übertrug, im klaren. Er war sich dabei der großen Schwierigkeiten sehr wohl bewußt.¹⁰ Sein wegen dieser Schwierigkeiten schärfster Gegner war (Tyrannius) Rufinus von Aquileia (um 345–410), der – als ehemaliger Freund und Mitarbeiter des Hieronymus von diesem wegen des Rufinus Eintreten für Origenes (um 185–254), den Geächteten (Nicäa 325) und Gefolterten – sich bemüßigt gesehen hatte, Rufinus in Rom anzuschwärzen. Doch Rufinus wehrte sich in einer Verteidigungs- und Beschwerdeschrift gegen Hieronymus beim Papst Anastasius I. (P. M. 399–401) in der *Apolo-*

klopädie der classischen Altertumswissenschaft. 2. Reihe, 4. Halbband, Stuttgart 1923, Sp. 1586–1621 (Hautsch).

8 Ahrens, K.: Was ist *qīqājōn* Jona 4,6,7? In: Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete IV, Leipzig 1926, S. 256; Hehn, V.: Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. 4. Auflage, Berlin 1883, besonders S. 252–260 (*Cucurbitaceae*) et passim.

9 Es wird aber noch schwieriger. Denn neben *κολοκύνθης* (*kolokynthees*) für den „Rundkürbis“ (lat. *cucurbita*) wird gelegentlich – auch verwechselt! – *σικύα* (*sikýa*) auch noch *κίκι*, *κίκυ* (*kiki*, *kiki*) gebraucht für den „Wunderbaum“ *ricinus*. Für den ist sonst der Name *κρότων* (*krotoon*) üblich. Aus dieser Frucht wird ein abführendes Öl gepreßt. Der Name begegnet in den Übersetzungshandschriften zumal älterer Versionen. So z.B. findet sich gelegentlich auch das Wort *κισσός* (*kissos*), auch *κιττός* (*kittos*), für den „Efeu“, der im Altgriechischen dem Bakchos, dem Apollon und den Musen „heilig“ war. Vgl. Ziegler, J.: *Duodecim prophetae*. (Septuaginta, Vetus Testamentum Graecum), Band II. Göttingen 1943, S. 251. Man hielt später *hedera* für die „richtige“ Übersetzung dieses *qīqājōn* ins Lateinische.

10 Sein Brief 112,22 im *Corpus scriptorum ecclesiasticarum latinorum* 55,392; (Hilberg).



Abb. 2: Jonas (als alter Mann) im „Schatten der Kürbis-Hütte“ (nach Jona 4,5–8) vor Ninive. Titelholzschnitt zur „Jona“-Übersetzung M. Luthers von Lukas Cranach 1526. Abb. bei Schramm, Albert: Luther und die Bibel. Band I: Die Illustration der Luther-Bibel 1923, S. 183.

gia ad Anastasium. Dabei geht Rufinus gerade auch auf die Übersetzungs-„Mängel“ des Hieronymus in der Fragwürdigkeit der lateinischen Wortwahl für jenes hebräische *qîqâjôn* scharf ein: „... *postquam sensit mundus et perurgentur cuncta ad finem, scribamus etiam in sepulcris veterum ut sciant et ipsi qui hic aliter legerant, quia Jonas non habuit umbram cucurbitae sed hederæ, et iterum cum voluerit legislator [hier ist Hieronymus gemeint] nec hederæ sed alterius virgulti.*“¹¹

Es erscheint uns heute sogar verwunderlich, warum man bei so frühen „Zweifeln“ im Sprachlichen (und damit auch im Bildgestalten, von dem noch die Rede sein wird) am lateinischen *cucurbita* –

¹¹ Migne, *Patrologiae latinae* Band 21, col. 614.

„Kürbis“ oder allenfalls noch *hedera (helix)* – Efeu festgehalten hat und sich nicht früher um Fragen eines *alter virgultum*, eines „anderen Gewächses“, gekümmert hat. In Königsberg gar bis ins Jahr 1641 mit jener Liedersammlung „Musicalische Kürbs Hütte“ von Heinrich Albert samt ihrem Titel-Kupferstich mit dem baumgroßen *virgultum* und der Vielzahl der dicken, etwas länglich eiförmigen Kürbisse dran.¹²

Wir würden das bei uns am ehesten „Zierkürbisse“ nennen. Auch dafür gilt ja die übliche botanische Bezeichnung *cucurbita*, von der als Pflanzengattung rund 25 Arten bestehen. Dies im Unterschied zu dem bei Rufinus von Aquileia auch genannten (gewöhnlichen) europäischen „Efeu“ (*hedera helix*). Die Efeu-Gewächse (*Araliaceae*) sind Doldenblütler. Sie wachsen als Bäume und Sträucher, seltener als Kräuter, bekannt als immergrünes Holzgewächs, das mit Haftwurzeln klettert. Die traubengleich gestellten Früchte in Dolden, schwarz und kugelig, reifen erst im Folgejahr. Da gibt es keine Ähnlichkeit mit jenem, was wir „Kürbis“ nennen und die Übersetzer der *Septuaginta* gemeint hatten. So erscheint der Vorwurf des Rufinus gegen Hieronymus, dessen *Vulgata* übrigens erst auf dem Konzil von Trient (1545–1563) im Jahre 1546 von der restaurierten Rom-Kirche als alleinig maßgebende Fassung erklärt wurde, nicht unberechtigt, wenn es in ihr heißt für Jona 4,6: „*Et prae paravit Dominus hederam, et ascendit super caput Jonae, ut esset umbra super caput ejus, et protegerat eum; ... et laetatus est Jonas super hedera laetitia magna ...*“

Immerhin machte sich auch Martin Luther (1483–1546) als Bibelübersetzer ins Deutsche aus dem Lateinischen, selten mit Rückgriffen auf das Griechische oder das Hebräische, seine Gedanken zu unserer Jonas-Stelle. In den Jahren 1532 und 1545 und deren Bibelrevisionen hat Luther sich für „Kürbis“ entschieden: „*Der HERR aber verschaffte einen Kürbis ... Vnd Jona frewet sich seer vber dem Kürbis.*“ Jedoch in der Erstfassung (1526) hatte auch Luther nicht gewußt, was

¹² Eine SW-Abbildung bei Kretzenbacher, Leopold: Zur „Kürbishütte“ in Alt-Königsberg. (= Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, hg. von Ulrich Tolksdorf †, Band 26, Marburg (a.d. Lahn) 1983, S. 61–78, auf. S. 62; Schöne, Albrecht: Kürbishütte und Königsberg. Modellversuch einer sozialgeschichtlichen Entzifferung poetischer Texte. Am Beispiel Simon Dach. München 1975. Diese vorzügliche Interpretation der Gedichte des Kreises um die Alt-Königsberger „Kürbishütte“ erhielt in der 2. Auflage von 1982, S. 18–21, Bemerkungen zur Namensfrage zwischen hebr. *qīqājōn* und dem *Ricinus communis L.*, deutsch 1691 von Kaspar Stieler, „Kürbishütte/*cucurbitatium*“.

er für das hebräische *qîqâjôn* nehmen sollte. Er griff zum recht unbestimmten Ausdruck *eyne wilde rueben; die wilden rube*.¹³ Ulrich Zwingli (1484–1531) hat sich wohl als Erster aus seinen eben auch in der Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam (1466–1536) gewachsenen Sprachkenntnissen für die Übersetzung des hebräischen *qîqâjôn* mit dem lateinischen Pflanzennamen *ricinus* entschieden. Seine „Zürcher Bibel“ von 1529 und ihre Neu-Übersetzungen in den Jahren von 1907 bis 1931 behielten den Namen *Rizinus* aus der Gattung der Wolfsmilchgewächse bei bis in die vorerst m.W. letzte Ausgabe der auf Zwinglis Reformation zurückgehenden Wortwahl in der „Zürcher Bibel“-Ausgabe von 1955: „*Und Gott der Herr entbot einen Rizinus; der wuchs über Jonas empor, um seinem Haupte Schatten zu geben und ihm so seinen Unmut zu nehmen. Ueber diesen Rizinus freute sich Jona sehr.*“¹⁴ Die „Einheitsübersetzung“ der Bibel für Katholiken und Protestanten (Evangelische Kirche), katholischerseits als Text bereits 1978 approbiert, hat lediglich das Wort „Rizinus“ sozusagen spezifiziert auf „Rizinusstrauch“.

Etwas anders – und von ihm aus gesehen „klüger“ in der allgemeinen Ratlosigkeit gegenüber dem hebräischen *qîqâjôn* und auch von M. Luthers „Wilder Rübe“ und „Kürbis“ nicht so recht befriedigt – verfuhr der slowenische protestantische Theologe Jurij Dalmatin (um 1547–1589) in seiner im Slowenischen des Reformationszeitalters 1584 zu Wittenberg gedruckten *Biblia ... Slovenski tolmažhena*.¹⁵ Er plagte sich da mit der auch ihm nicht entgangenen Ratlosigkeit der Übersetzer und wählte den ihm das „Schattenspendende“ am ehesten auszudrücken vermögenden Begriff „Busch, Buschen“. Das nahm er als geläufiges Lehnwort aus dem Deutschen und setzte es kurzerhand auch gleich so als *busha*¹⁶ in seine Slowenen-Reformations-Bibel.

13 Erster Abdruck der „im Auftrage der Eisenacher evangelischen Kirchenkonferenz revidierten Bibel“ (sogenannte „Probepibel“), Halle a.d. Saale 1885, S. 890 f.; Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe: Die Deutsche Bibel, 11. Band, 2. Hälfte. Weimar 1960, S. 267 f. der Bibel von 1545.

14 Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, Zürich, Verlag der Zwingli-Bibel 1966, S. 911.

15 Dalmatin, Jurij: *BIBLIA, / TV IE, VSE- / TV PISMV, STARIGA / inu Noviga Testamenta, Slo-/venski tolmažhena /skusi/IVRIA DALMATINA. / Bibel, das ist, die gan-/tze heilige Schrift, windisch. / Gedruckt in der Churfürstlichen / Sächsischen Stadt Wittemberg, / durch Hanns Krafftis Erben./ ANNO M.D. LXXXIII. Neudruck: München 1968, Reihe: Geschichte, Kultur und Geistesleben der Slowenen, Band III.*

16 Jona 4,6 (Nachdruck 1968) 116: *GOSPVD Gog pak je pèrpravil eno Buzho, ta*

Doch von hier aus dauerte es noch fast ein halbes Jahrtausend bis sich die größte Sprachgemeinschaft Europas in einer vor allem für Katholiken und Protestanten fortan geltenden „Deutschen Einheitsübersetzung der Bibel“ 1980 entschloß, das rätselhafte Gewächs, das Jonas zu einer schattenspendenden „Hütte“ (*umbraculum* heißt es in einer noch 1835 zu Innsbruck gedruckten *Vulgata*-Ausgabe¹⁷) aufwachsen hatte lassen, um sich darunter zu setzen oder zu legen, nicht mehr *qīqājōn*, *κολοκύνθης* u.ä. *cucurbita* als „Kürbis“ oder *hedera* gar „Efeu“ zu benennen. Man will von 1980 an einheitlich den Pflanzennamen *ricinus* (Rizinus). Das wird aber, auch über Anton Joseph Lerchinger (um 1720 bis nach 1787)¹⁸ und seine Wandmaleereien 1780 zu Olimje mit dem fruchte- und blätterschweren Baum für Jonas hinaus, in einer fast über 1500 Jahre zu verfolgenden Bilder-Dokumentation im westlichen Christentum sichtbar.

Es beginnt für unsere (bewußt eingeschränkte) Schau anders als es Jonas mit seiner Rückkehrflucht in den ruhespendenden Schatten

je srasla zhes Jona ... Jona se silnu vesseli te buzha ..., bis eben jener Wurm (lat. *vermis*, alt-slowen. *zhèrva*, neu-slowen. *črv*) kam und diesen „Buschen“ auf Gottes Geheiß und zum *vanitas*-Zeichen vernichtete beim Streitgespräch Gottes mit dem lebensmüde „geflüchteten Propheten“ Jona nahe der „sündigen“ Stadt Ninive.

Leider ist dieser slowenischen *Biblia* von Wittenberg 1584 an dieser Jonas-Stelle kein Kupferstich oder Holzschnitt als Illustration beigegeben. – Zur erstaunlichen Vielzahl der slawischen, zumal auch der slowenischen Bibel-Übersetzungen vgl. das Sammelwerk „Zur Sechzigjahrfeier der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste 1938–1998“: *Interpretation of the Bible*, Ljubljana–Sheffield 1998, Teil II, *Slavonic and other Translations of the Bible*, S. 603–1849. Zur m.W. jüngsten Studie über eine Illustration des reichen Bildgegenstandes vgl. Kretzenbacher, Leopold: *Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung in der slowenischen Biblia des protestantischen Theologen Jurij Dalmatin*, gedruckt zu Wittenberg 1584. (= *Südost-Forschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas*, Band 57). München 1998, S. 73–93, 5 Abb.

17 Bernhard Galura (Fürstbischof von Brixen), *Biblia sacra vulgatae editionis, Sixti V. et Clementis VIII. Pont. Max. auctoritate recognita* ... (mithin also der Päpste Sixtus V., P.M. 1585–1590 und Clemens VIII., P.M. 1592–1605, der Zeit nach dem Reform-Konzil zu Trient, 1545–1563). Der entsprechende Text lautet hier (Jonas 4,6): *Et praeparavit Dominus Deus hederam, et ascendit super caput Jonae, ut esset umbra ... et laetatus est Jonas super hedera laetitia magna*. Band II. Innsbruck (Oeniponti) 1835, S. 379.

18 Cevc, Anica: Anton Lerchinger. (Zbornik za umetnostno zgodovino). Neue Reihe, Band 5/6. Ljubljana 1959, S. 477–488; dieselbe: Stichwort A. J. Lerchinger. In: *Enciklopedija Slovenije*, Band VI, Ljubljana 1992, S. 134 f.

nach dem alttestamentlichen Bibeltext (Jonas 4,6) gemeint hatte. Zunächst begegnet es mit der Darstellung frühchristlicher Sehnsucht nach „Ruhe in Gott“, für die Verstorbenen, nach dem „Ungestörtsein“, ohne auf die *vanitas*, die Vergänglichkeit alles Irdischen, zu vergessen. Ihr steht nur die „Ruhe in Gott“, nicht das Streitgespräch mit Ihm (Jonas 4,9–10) gegenüber.¹⁹

Die m. W. ältesten dieser Darstellungen als Steinreliefs an Sarkophagen meist der 2. Hälfte oder des Endes des 3. Jahrhunderts n. Chr. zeigen als kennzeichnenden Ausdruck dieser Grabkunst Jonas zu meist, wie er nackt in seiner „Kürbis-Laube“ beziehungsweise unterm schattenspendenden „Wunderbaum“²⁰ ausruht in einer von manchen Kunsthistorikern als „bukolisch“ empfundenen Umgebung.

Neben der Fülle von Steinreliefs der Grabkunst im weiten Süden Italiens begegnet das Jonas-Thema erstaunlich oft als Beispiel für den „Prediger-Propheten“ auf Kanzeln in Kalabrien, Apulien, Sizilien.²¹ Dazu treten auch Zeugnisse der – deutlich von der Schriftüberlieferung im Bereich von Byzanz beeinflussten – Malerei unseres Themas. Solch ein Beispiel bietet eine Malerei (75 x 110 cm) „Jonas unter dem Rizinus“ im Coemeterium Majus zu

19 Vgl. (in Auswahl): Kretzenbacher (wie Anm. 12), Abbildungen 3–5; Engemann, J.: Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren Kaiserzeit. Teil IV: Zur Ikonographie und Chronologie christlicher Sarkophage bis zur Zeit Konstantins. A. Das Jonasbild der Sarkophage des ausgehenden dritten Jahrhunderts, I. Die Jonasruhe als Hoffnungsbild des Verstorbenen. (= Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 2). Stuttgart 1973, S. 70–76 und Bildtafeln 29–38 und 56. Gerke, Friedrich: Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit. (= Studien zur antiken Kunstgeschichte, Band 11). Berlin 1940. – Mit besonderem Dank für Hinweis und Ablichtungen durch meine ehemalige Hörerin und seit Jahrzehnten Kollegin Frau Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz, sei hier auf dieses großartig farb- und s/w illustrierte Werk verwiesen: Willemsen, Carl Arnold: Das Rätsel von Otranto. Das Fußbodenmosaik der Kathedrale. Eine Bestandsaufnahme. Hg. (nach dem Tode von C. A. Willemsen 1986) von Magnus Ditsche und Raymund Kottje. Sigmaringen 1992, bes. S. 77 und 140 mit breiter Literatur in den Anmerkungen 131–133 und Abb. 53 et passim.

20 Gewiß ist das „Bukolische“ auf den Steinreliefs der antiken Sarkophage, wenn dabei Hirten, Schafe und Widder die Landschaft beleben, etwas „Modisches“. Es ist – so hat es den Anschein – von den Steinmetzen bewußt auf städtische Idyllen-Wunschbilder gezielt als bildgestaltete Hinweise auf den erhofften Jenseitsfrieden der in diesen Sarkophagen Beigesetzten. Vgl. dazu bei J. Engemann (wie Anm. 19) die Tafeln 30b, 32a, 33c, 34b, 35c, 36c und d, 38c und S. 73 f.

21 Dies auch weiter nördlich in den Abruzzen wie in Campanien. Vgl. C. A. Willemsen (wie Anm. 19), S. 79 und Anm. 143 f.

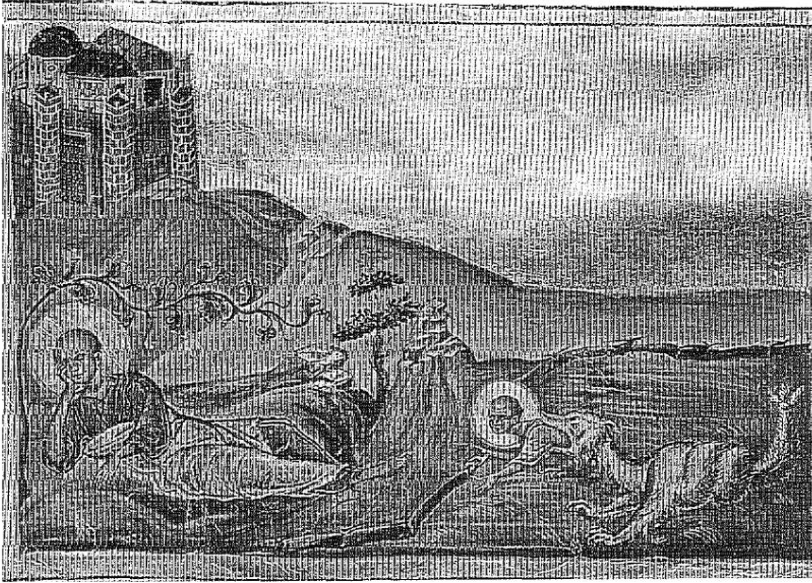


Abb. 3: Jonas entkommt dem Meeresungeheuer ($\kappa\eta\tau\omicron\varsigma$, *keetos*) und ruht auf dem Simultanbild der byzantinisch begründeten Buchmalerei, im 10. Jahrhundert, schon am Land vor Ninive unter einem „Wunderbaum“.

Quelle: Der Prophet Jonas. Menologion des Kaisers Basileios II. Bibliotheca Vaticana Rom, Mscr. Graecum 1613, fol 59^v Abb. bei Wilhelm Nyssen, Frühchristliches Byzanz. Trier, 5. Aufl. 1978, Tafel 9, S. 79.

Rom aus dem 4. Jahrhundert.²² Gleichfalls aus diesem 4. Jahrhundert solch ein Malbild in der Giorotani-Katakombe.²³ Das setzt sich vermutlich im Gefolge byzantinischer Handschriftfassungen noch im 10. Jahrhundert fort. Jonas (mit einer rotgeränderten goldgelben Rundgloriole) liegt, eine Schüssel in seiner linken Armbeuge, voll bekleidet mit geschlossenen Augen unmittelbar am Meeresstrand. Hinter ihm ein Hügel. Darauf eine Burg, die wohl die Stadt Ninive bedeuten soll. Auf des Jonas Küsten-Ruheplatz unterm „Baum“ schwimmt Jonas, gleich wie als schon „Ruhender“ nimbiert, eben aus dem Rachen des $\kappa\eta\tau\omicron\varsigma$ -Meeresungeheuers an Land.²⁴

22 du Burguet, Pierre, S.J.: Die frühchristliche Malerei. (= Epochen der Kunst, Band III). Gütersloh 1965, Abb. 44 (80 x 150 cm, Kammer rechts neben Eingang).

23 Ebenda, Abb. 17 Deckenkammer II.

24 Nyssen, Wilhelm: Frühchristliches Byzanz. 5. Auflage, Trier 1978, S. 79, Tafel 9.

Doch wenden wir uns, ehe wir zu Anton Joseph Lerchingers Fresko von Jonas unter dem „Wunderbaum“ 1780 zu Olimje zurückkehren, noch zwei ganz besonderen Kunstdenkmälern mit dem alttestamentlichen Jonas-Zyklus zu. Es sind großartige Fußboden-Mosaikwerke des frühen 5. Jahrhunderts im friulanischen Aquileia und des hochmittelalterlichen Otranto in Apulien, im beginnenden 12. Jahrhundert. Am Anfang des 5. Jahrhunderts – und das bedeutet für uns die Zeit nach dem breiteren Bekanntwerden der Vulgata als der lateinischen Bibelübersetzung des Hieronymus nach der griechischen Septuaginta – entstand zu Aquileia die heute noch in leuchtenden Farben ablesbare Bilddarstellung dessen, was das Wesen des alttestamentlichen Buches Jona ausmacht. Es ist ein Fußboden-Mosaik in einer Kirche des frühen 4. Jahrhunderts, erbaut von einem Bischof Theodoros. Das wurde also gelegt *nach* dem für die Geschichte des jungen Christentums so bedeutsamen Mailänder Edikt des Kaisers Konstantin d. Gr. (röm. Kaiser, reg. 306–337) aus dem Jahre 313 über die Rechtsstellung des Christentums neben den „heidnischen Kulturen“ im Römischen Imperium. Jene Theodoros-Kirche wurde 452 von den Hunnen unter Attila (reg. seit 434, † 445) in Schutt und Asche gelegt; doch darunter blieb die *Storia di Giona* erhalten. Erst 1909 wurde sie in der über ihr errichteten romanischen Basilika, erbaut unter dem Patriarchen Poppo von Treffen (1019–1045), als ein großes spätantikes Werk entdeckt. Unter den Mosaiken also neben vielen anderen Bilddarstellungen aus der Überlieferung des damals noch jungen Christentum auch die Jonas-Geschichte: Flucht des über seine Mißfolge als Prediger zu Ninive Enttäuschten auf das Meer; sein Sturz als „Opfer“ in die See; das „Walfisch“-Abenteuer; sein Ausstieg aus dem Leib des κῆτος; sein „Ruhm“ (und Sterbenwollen) als gänzlich nackter Jüngling unter einer schnell gewachsenen Laub-„Hütte“. Sie ist dicht behangen mit grünen Blättern und jenen länglichen grünen Früchten, die wir in Mittel- und Südosteuropa gerne „Flaschen-Kürbisse“ (*Lagenaria siceraria* = *L. vulgaris*) nennen (siehe Abb. 4).²⁵

Was sich in kostbaren Mosaik-Szenen der *Storia di Giona* so farbenfroh-lebhaft abspielt, das findet sich sieben Jahrhunderte später wiederum als großflächiges Fußboden-Bildwerk (*pavimento in mosaico*) „erzählt“ in der im 12. Jahrhundert erbauten *Santi'Annuncia-*

²⁵ Mit dem altjüdischen Kultbrauch des sogenannten „Laubhütten-Festes“, wie es vielfach in der Bibel genannt wird zwischen 3 Mosis 23 f. und Joh 7,14 hat die schattenspendende „Hütte“ des Jonas als „Laube“ nichts zu tun.

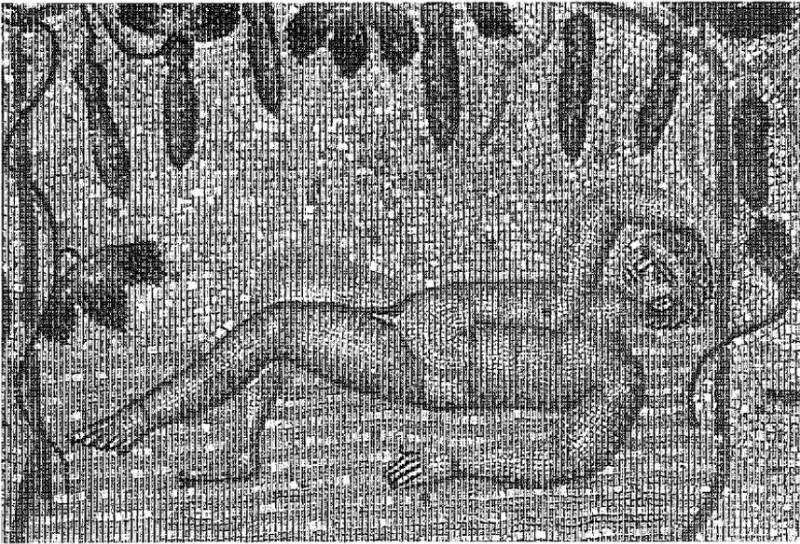


Abb. 4: Jonas ruht (nach dem „Walfisch“-Abenteuer) unter der „schattenspendenden Kürbis-Hütte“ bei Ninive aus (Jonas 4,5).
Mosaik des frühen 5. Jahrhunderts zu Aquileia/Friaul

ta-Kathedrale von Otranto in Apulien. Im 12. Jahrhundert also wurde sie mit Steinen als „Einlage“, bestehend aus Porphyrt, Serpentin und Würfeln vergoldeten Glases als sogenannte „musivische Arbeit“ künstlerisch geschaffen. Auch die uns angehende Szene, eingebaut auf der rechten Bodenseite der romanischen Apsis, hat ein Geistlicher, der sich *Sacerdote Pantaleone* schrieb, nach dreijähriger Arbeit im Jahre 1166 vollendet.²⁶ Ein für weite Teile Süd-Italiens typischer Synkretismus läßt hier Heidnische und Christliche, Byzantinische und Normannische ineinander fließen. Die Gestalt unseres Jonas ist jedoch nicht liegend und schlafend wiedergegeben. Auch nicht sitzend unterm saftig-grünen Schatten-, Blätter- und Früchtebaum wie zu Olimje 1780. Jonas ist hier zu Otranto zwar auch als nackter Mann eingepflanzt zwischen dem „König von Ninive“ und dem Segelschiff im Sturm; aus dem Schiff wird Jonas eben als „Opfer“ ins Meer gestürzt. Jonas steht in heftiger Bewegung, das Antlitz nach oben gewendet unter dem schon fast völlig ausgedorrrten, blätterlosen

²⁶ Faber, Gustav: Süd-Italien. München 1973, S. 273. – Dazu nunmehr das Werk von Carl Arnold Willemsen (wie Anm. 19).



Abb. 5: Teilstück aus dem Apsis-Fußbodenmosaik in der *Santa Maria Assunta*-Kathedrale zu Otranto in Apulien, vollendet 1166.

Jonas steht nackt und verzweifelt unter dem über Nacht verdorrten „Schattenspendender-Baum“. Sein Antlitz ist nach oben – zum „Hadern mit Gott?“ – gewendet.

Beide Hände sind nach unten ausgestreckt. Sie weisen auf die Dürre der Baumwurzeln gemäß der Prophetie Gottes ADHUC XL DIES ET NINIVE SUBVERTETUR („Noch 40 Tage, dann wird Ninive zerstört werden“).

Abbildung nach Carl Arnold Willemsen, *Das Rätsel von Otranto. Das Fußbodenmosaik der Kathedrale*. Sigmaringen 1992, Abb. 44, S. 62.

Baum. Dessen schattenspendendes Blättergrün hat ja nach Jona 4,7, der von Gott geschickte „Wurm“ (bereits in der *Septuaginta* das griech. Diminutiv σκώληκι [*skôleeki*] lat. *vermis*), „angenagt, so daß er verdorrte“: „*Et paravit Deus vermem ascensu diluculi in crastinum, et percussit hederam, et exaruit.*“ Die Voraussetzung des nicht mehr nur innerlich mit Gott Haderns, sondern für ein „klärendes Streitgespräch“ des Jonas mit Gott ist damit gegeben. Das Mosaik des 12. Jahrhunderts in Otranto stellt dieses „Lehrstück“ des Alten Testaments m.W. zum ersten Male in so ansprechender Realität dar (Abb. 5). So weit geht der Freskomaler Anton Joseph Lerchinger zu Olmje 1780 nicht.

Aber der Jonas von Olimje sitzt als sichtlich alter Mann hoch über seiner Schicksalsstadt, dem „sündigen“ Ninive, sinnierend oder schon schlafend, vielleicht noch innerlich mit Gott hadernnd oder sogar zum Sterben oder zum biblisch folgenden „Lehr“-Streit mit Gott selber bereit. „Schatten“ gab oder gibt ihm weder eine „Kürbis-Hütte“ noch ein Efeu-Gewächs und auf keinen Fall – wie heute zumeist in den Übersetzungen des hebräischen *qîqâjôn* – eine Rizinus-Staude. Es ist unverkennbar ein Baum mit 14 dunkelgrün-saftigen Blättern und vier fast kugelrunden „Früchten“. Wie kam A. J. Lerchinger dazu? Ein Fruchtgewächs seiner Heimat Štajerska oder des weiteren Südostalpenbereiches ist das nicht. Auch wenn der Fresko-Maler Lerchinger als Bildender Künstler seines spätbarock-rokokohaften Stils im späten 18. Jahrhundert sich gewiß Gedanken über diesen von ihm darzustellenden „Baum“ gemacht haben wird,²⁷ ist es für uns kaum möglich zu erkennen, worauf der Gestalter der Szene sich stützt. Es fehlen nämlich meines Wissens Archivalien mit Bestimmungen oder Vorschlägen des (zu Olimje gewiß geistlichen, dem Pauliner-Orden angehörigen) „Auftraggebers“ und des damit fast immer verbundenen „Programmes“. Das gilt, auch wenn sich die Eigenart eines Meisters der Kunst oft nur ans Thematische, gewiß nicht immer ans Formale hält. Die Möglichkeit einer Umschau in „Kräuterbüchern“ und Ähnlichem in naturwissenschaftlichem Schrifttum (übrigens gerade zur Zeit eines Karl von Linné, 1707–1778, des bedeutendsten beschreibenden Botanikers und Begründers der Fachsprache eben für Botanik wie für die Zoologie!) war überreich gegeben. Schon vom 13. bis über das 15. Jahrhundert gab es eine immer neu nachgezeichnete, nachgemalte und lateinisch be-

27 Daß A. J. Lerchinger die alttestamentliche Bibelstelle genau gekannt hat, ist wohl selbstverständlich. Das eben spätestens seit dem „Programm“-Gespräch mit dem Auftraggeber. Also wußte er, daß in der slowenischen Übersetzung der *Vulgata*, so verschieden sie ausgefallen sein mochte, auf gar keinen Fall von einem „Baum“ die Rede sein konnte. Auch die heute gängige Bibelübersetzung im Slowenischen spricht von einer schattenspendenden „Hütte“ (wie ein „Zelt“: *šotor*). Darnach bereitet Gott allerdings im heutigen Slowenisch für Jona einen *kloščevac*; das ist nun in der Tat ein „Wunderbaum“ (vgl. Wolf, Anton Alois, Maks Pleteršnik: *Slovensko-nemški slovar*, Teil I. Ljubljana 1894, S. 412; dort noch weiter „erklärt“ als *ricinus*). Das wieder unter Berufung auf Tušek, Ivan: *A. Pokornega prirodopis rastlinstva*. 1. Auflage, Ljubljana 1864, 2. ebenda 1872. Das slowenische Wort *kloščevac* für „Wunderbaum“ weiter behalten bis zur Gegenwart: vgl. Tomšič, France: *Slovensko-nemški slovar*. Ljubljana 1958, S. 240. Diesen *kloščevac* sticht ein *črv* als „Wurm“, daß er „verdorrt“.

schriftete Fülle von Kräuter- und Baum-Bilderbüchern. Am bedeutendsten wurde und blieb das *Tacuinum sanitatis* mit seiner medizinisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Bestrebung, die Kräfte des „Heilens“ aus Pflanzen, Bäumen und deren Früchten aufzuzeigen.²⁸ Eine Früchtebaum-Darstellung im *Tacuinum sanitatis* als Handschrift aus Rouen erinnert mich sehr an die – gewiß oft nachgezeichnete – Darstellung zu Olimje: die auf einem Baum wachsenden, im Blätterschmuck reifenden „indischen wie palästinensischen Melonen“.²⁹ Das freilich bleibt nur eine mangels Archivalien über das „Programm“ der Auftraggeber nicht beweisbare Vermutung als „Möglichkeit“.

Es gilt allerdings auch für die nicht an Kunstgeschichte oder Volkskunde zu richtende Frage, warum der „Auftraggeber“ gerade Jonas, den „Propheten wider Willen“ ausgewählt hat, ihn an so bedeutsamer Stelle wie die „Alte Apotheke – *Stara lekarna*“ eines Pauliner-Klosters zu setzen. Hier, wo die medizingeschichtlich bedeutendsten „Götter in Weiß“, wie wir heute gerne (und etwas spöttisch) sagen, in Bildern mit ihren Attributen und Namen von den Wänden die „Heilkräfte Suchenden“ im Spätbarock grüßten und heute die Beschauer doch in eine gewisse Ehrfurcht vor deren Ringen seit Jahrtausenden um das „Heil“ von Leib, Seele und Geist einstimmen: die heiligen Märtyrer und Ärzte-Patrone Kosmas und Damian († 303), Asklepios-Aesculap, den altgriechischen Heilgott; Hippokrates (460–367 v. Chr.); Dioskurides (1. Jahrhundert n. Chr.); Galenus (129–199); Avicenna (Ibn Sina; 980–1037); Theophrastus, eigentlich Aureolus Bombastus von Hohenheim, meist genannt Paracelsus (1493–1541). Das Aufnehmen des Jonas neben den großen Ärzten ist begleitet von Szenenbildern der „Schöpfung“, Christus als Arzt, Salomon. Das ließ sich bisher nur in volkstümlich-schlichten Überlegungen „theologisch“ begründen. Es ist im reich und in Farben illustrierten Buche von Štefan Predin 1995 geschehen.³⁰

28 Vgl. die Facsimile-Edition des *TACUINUM SANITATIS IN MEDICINA (Codex Vindobonensis S.N. 2644)*, Graz 1966 mit Kommentar-Band, Graz 1967 (J. Stummvoll und F. Unterkircher). Handschriften zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert in Paris, Rom, Lüttich, Wien und Rouen.

29 Vgl. Cogliati Arano, Luisa (Hg.): *Tacuinum sanitatis*. Das Buch der Gesundheit. Einführung von Heinrich Schipperges und Wolfram Schmitt. München 1976; Originalausgabe Mailand 1973, Farbtafel XXI, *Melones Indi, id est Palestini* (nach einer Handschrift in Rouen fol. 19) (Abb. 6).

30 Štefan Predin (wie Anm. 1), S. 17–21.



Abb. 6: Aus dem Tacuinum sanitatis, Handschrift Rouen, Fol. 19
XXI. MELONES INDI id est PALESTINI. Melonen aus Indien und Palästina
Photo: siehe Anm. 29.

Leopold Kretzenbacher, Jonah, A Prophet Against his Will. Resting Under a Castor Oil Plant.

Under a tower of the baroque Pauline Cloister at Olimje near Podčetrtek (formerly Windisch-Landsberg) in Slovenian Lower Styria, Štajersko, one can find a unique old medicine cabinet. The sides and arched top were decorated with frescoes in 1780 by Anton Joseph Lerchinger. Great doctors from Antiquity and the late Middle Ages are

depicted, as well as scenes from the history of salvation, including the last chapter of the book of Jonah 4:1–11. Jonah, in the tempestuous sea, is swallowed up in the belly of a “whale,” and after three days he is spat out again onto dry land, goes to Nineveh and builds himself a hut where he sits under its shade. God sends him a worm at night which withers the “gourd hut”. This scene, well-known since the early Christian era, provides new insights and new questions for comparative folkloristics about the name and the history of imagery of Jonah.